

Kairos

Magazin des Johannes-Hospizes

Nr. 5 - Oktober 2010 - 2. Jahrgang

Aktuell

Tag der
offenen Tür

Titelthema

Worte zum
Thema Sehnsucht

Hospiz-Spiegel

Besuch
aus Tanzania



Johannes-Hospiz Münster

Liebe Hospizbewegte,

Papier ist geduldig. Jeder kennt das Sprichwort, mit dem zum Ausdruck gebracht wird, dass das geschriebene Wort die eine Seite, das tatsächliche Leben die andere Seite ist. In der örtlichen Presse wurde berichtet, dass



der Verein Kinderhospiz Königskinder an dem Vertrag mit dem Johannes-Hospiz nicht mehr festhalten möchte, der erst vor neun Monaten geschlossen wurde. Geplant war, dass das Johannes-Hospiz in einem neuen Anbau unter anderem zwei Pflegebetten für die Finalpflege von Kindern und weitere Räumlichkeiten für deren Familien erstellt. Die zusätzlichen Personalkosten für zwei

zusätzliche Vollzeitstellen für Kinderkrankenschwestern sollten in den ersten sechs Jahren durch einen Betriebskostenzuschuss der Kinderhospiz-Königskinder GmbH finanziert werden. Die Planungen wurden unsererseits vorangetrieben, Architektenzeichnungen erstellt, Bauantrag gestellt und Zuschüsse zu den Bau- und Einrichtungskosten beantragt. War das alles nur ein pressewirksamer Werbegag? Wohl kaum, jedenfalls nicht was unsere Seite angeht. Es wurde und wird alles für die Realisierung dieses vereinbarten Projekts geleistet. Dass nun mittlerweile aus der Presse, und nicht etwa in einem persönlichen Gespräch oder Brief entnommen werden kann, dass selbst die Geschäftsführerin der GmbH, die diesen Kooperationsvertrag selbst unterzeichnet hat, nichts mehr von der eingegangenen Verpflichtung wissen will, ist schon bemerkenswert. Im Zusammenleben hat sich in der zivilen Welt das Prinzip „Pacta sunt servanda“ (Verträge sind einzuhalten) durchgesetzt. Bleibt zu hoffen, dass sich unser Vertragspartner daran erinnert und sich daran auch hält. Wenn nicht, halten wir an unseren Plänen fest und suchen neue Möglichkeiten. Denn die Hoffnungen, die viele mit unserem Projekt verbinden, wollen wir nicht enttäuschen, wenn wir, wie geplant, bauen können - versprochen!

Ihr Ludger Prinz
Geschäftsführer

Inhalt

Editorial 2

Aktuell 3
Tag der offenen Tür des
Ambulanten Hospizdienstes



Titelthema 4-5
Sehnsucht



Standpunkte 6
Professur in Spiritual Care

Hospiz-Spiegel 7
Besuch aus Tanzania



Infothek 8
Termine /
Grillabend und WM / Ruhe-Oase

Impressum

Das Kairos-Magazin ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospizes Münster und kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder im Internet unter www.johannes-hospiz.de heruntergeladen werden.

Herausgeber:
Johannes-Hospiz Münster gGmbH; St. Mauritz-Freiheit 44; 48145 Münster

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Johannes-Hospiz
Redaktion: Ludger Prinz (V.i.S.d.P.), Dr. Andreas Stähli, Michaela Arlinghaus
Layout: Michaela Arlinghaus, www.makomm.com

Druck: Druckerei Kleyer
Auflage: 1.700

Vierteljährliche Erscheinungsweise. Nächste Ausgabe: Dezember 2010

Information und Musik

Zum Tag der offenen Tür in der Rudolfstraße 31

Seit dem Bestehen des Hauses in der Rudolfstraße seit nunmehr fast zwei Jahren hatte sich noch keine Gelegenheit ergeben, die Räumlichkeiten im Rahmen eines Tags der offenen Tür vorzustellen. So war es ein willkommener Anlass innerhalb des 4tel-Festes im Münsteraner Stadtteil Mauritz-West dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Am Samstag, den 10. Juli, öffnete es seine Tore für die interessierte Öffentlichkeit des Viertels.

Bei hochsommerlichen Temperaturen wurden den Gästen in Haus und Garten Kaffee und Kuchen, Quiche und kühle Getränke angeboten. Wer dies wollte, hatte dabei die Möglichkeit, sich über die Arbeit des Ambulanten Hospizdienstes des Johannes-Hospizes, Angebote der Trauerbegleitung oder auch das hospizliche Ehrenamt zu informieren.

Musikalisch umrahmt wurde der Nachmittag durch den Tenor Rainer van Husen mit stündlich gesang-

lichen Darbietungen, begleitet von Bruno Lücke am Klavier.

Dieser erstmalig veranstaltete Tag der offenen Tür wurde vorbereitet und organisiert von der seit dem vergangenen Jahr im Hospiz bestehenden Arbeitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ unter der Federführung von Sabine Lütke-Schwienhorst.

Mechthild Brüning, Andreas Stähli



Bild oben: Plakate laden zum Besuch des Hauses in der Rudolfstraße 31 ein; rechts oben: Der Tenor Rainer van Husen auf der Terrasse ... rechts unten: ... und seine gebannte Zuhörerschaft im Garten

In meinem Innern tief eingebettet

Worte zur Sehnsucht

Sie ist Drama. Sie ist Ursache von Tragödien. Sie ist großes Theater. Ich spreche selten von ihr, nicht weil mich Schauspiel und Literatur nicht interessieren würden. Nein, das nicht. Sie ist etwas sehr Intimes, tief in meinem Inneren eingebettet. Dort, wo ich auch mit meinen eigenen Gedanken nicht jeden Tag hinkomme. Sie hat eine Schwester, die ich täglich, fast schon inflationär in meinem Sprachgebrauch habe. Die Hoffnung.

Hoffnung

Was erhoffe ich nicht alles? Wie viele Hoffnungen teile ich nicht mit anderen Menschen? Wie leicht fällt es mir darüber zu sprechen, was ich erhoffe. Aber über mein Sehnen sprechen – das geht vielleicht doch etwas zu weit. Über mein Sehnen zu sprechen, das zu einer Sucht geworden ist, zu einer Obsession, die mit dem Verstand auf dem Kriegsfuß steht – das erlaube ich mir ja kaum in den Gesprächen mit mir selbst. Es sind die Bezugspunkte der Sehnsucht, die ein öffentliches Reden darüber schwierig machen: Die Liebe. Nicht die Liebe, die Paulus im Hohen Lied der Liebe (Kor 12) vor dem Glauben und der Hoffnung für das Größte hält. Es ist die Sehnsucht nach der Liebe, die eine Freundschaft mit der Erfahrung der Erotik krönt. Die Anerkennung. Die Sehnsucht in seiner Existenz nicht nur zur Kenntnis genommen zu werden, sondern angesehen zu sein. Das ist nicht das gleiche wie die Geltungssucht, dieser unsympathische Drang einiger Mitmenschen, sich immer in den Mittelpunkt zu stellen. Hier sehnt sich vielmehr einer danach, so anerkannt zu werden, wie er ist. Frei zu sein von dem Zwang, nur dann geschätzt zu sein, wenn er den Vorstellungen anderer entspricht. Nicht Applaus zu bekommen für die



Im Rot der Sehnsucht

Kunst sich zu verstellen, sondern für den Mut zur Annahme seiner selbst.

Todessehnsucht

Der Tod. Die Sehnsucht nach dem letzten Augenblick, die ein Mensch verspürt ist der Punkt, an dem die Hoffnung als tröstende Schwester am Sterbebett sitzt. Sie macht es leichter, darüber zu sprechen. Sie nimmt der Sehnsucht gewissermaßen den Wind der Leidenschaft aus den Segeln und die Härte, die die Todessehnsucht sonst als destruktiv erscheinen ließe. Die Hoffnung ermutigt über die Sehnsucht zu sprechen. Das Sprechen über die Todessehnsucht ist in der Gesellschaft kein absolutes Tabuthema mehr. Es bleibt aber schwierig. Die rechtlichen Gesichtspunkte schieben sich immer wieder in den Vordergrund: Die rechtliche und ethische Bewertung von Sterbehilfe. Die Frage nach der verbindlichen und am Ende auch konsequent erfüllbaren Bitte, das Leben nicht

künstlich zu verlängern. Dabei geht es doch darum eigentlich gar nicht zuerst, wenn ein Mensch sagt: „Ich habe Sehnsucht nach dem Tod.“ Der Begriff „lebensmüde“ ist zwar negativ besetzt, aber eine sehr zutreffende Beschreibung für die Stimmung eines Mannes, der sehr deutlich und bildreich über seine Todessehnsucht geschrieben und gesprochen hat: der Apostel Paulus.

Paulus

Von einem eifernden Juden, der zuerst selbst das in Jerusalem aufkommende Christentum bekämpft hat, ist er zu dem eifernden Verkünder der christlichen Botschaft schlechthin geworden. Aus dem Saulus wurde der Paulus, der Völkerapostel. Seine Reisen in die Länder rund um das Mittelmeer, seine Briefe, an die von ihm gegründeten Gemeinden, sein Netzwerk von Freunden und Mitarbeitern zeugen von brilliantem Organisationstalent und nahezu



Labyrinth aus „Gärten der Welt“ in Berlin

unerschöpflicher Energie. Auf der einen Seite – auf der anderen Seite war sein Leben eine Last. Im zweiten Brief an die Korinther fasst er den Preis seines Einsatzes zusammen: „Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe; dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See. Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. Um von allem andern zu schweigen, weise ich noch auf den täglichen Andrang zu mir und die Sorge für alle Gemeinden hin.“ (2 Kor 11, 23-28) Paulus jammert nicht, nein, er rühmt sich dessen. Und doch wird man den Eindruck nicht los, dass er mit diesem, auf sehr eigenwillige Art erfüllten Leben nicht glücklich ist. Er betrachtet seinen irdischen Leib als ein zu Hause, ein irdisches Zelt, das keinen Bestand hat: Wir wissen: „Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“ (2 Kor 5, 1) Solange wir uns in diesem irdischen Leib befinden, sind wir in der Fremde. Er ist nicht das endgültige Zuhause. Wie

einer, der umherirrt und nicht glücklich ist, stellt er fest: „Im gegenwärtigen Zustand seufzen wir und sehnen uns danach, mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden. Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein.“ (Verse 2, 6, 8)

Vollendung finden bei Gott

Im Sterben findet die Sehnsucht nach der ewigen Heimat ihre Erfüllung. „Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn. Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wie viel besser wäre das!“ (Phil 1, 21.23) Paulus hat also überhaupt keine Scheu vom Tod als Gewinn zu sprechen, und auch davon, dass er diesen Gewinn herbeisehnt. Todessehnsucht als eine Sehnsucht nach der vollen Gemeinschaft mit Christus, mit Gott ist dem christlichen Glauben nicht fremd. Paulus, ganz in der jüdischen Tradition aufgewachsen, wird diese Gedanken aus dem Gebet der Psalmen in sein Engagement für Christus eingebracht haben. Die Sehnsucht nach der Nähe Gottes als die Erfüllung des Lebens. Gott wohnt in seinem Heiligtum, für die Menschen sichtbar im „Tempel des Herrn“. Dort sein zu können, das ist das höchste Glück. Das Bild der „ewigen Wohnung bei Gott“, mit dem Paulus die Vollendung beschreibt, hat hier seine Entsprechung in der jüdischen Gebetstradition. Und das Leben – es ist ein Pilgerweg hin zu diesem Heiligtum. „Aufbrechen und bei Christus sein“ – so liebt sich das bei Paulus.

Psalm 84

Der Psalm 84 ist ein Wallfahrtslied des Lebens voller Sehnsucht: Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn. Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, ihm, dem lebendigen Gott. Auch der Sperling findet ein Haus und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König. Wohl denen, die wohnen in deinem Haus, die dich allezeit loben. Wohl den Menschen, die Kraft finden in dir, wenn sie sich zur Wallfahrt rüsten. Ziehen sie durch das trostlose Tal, wird es für sie zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft; dann schauen sie Gott auf dem Zion. Herr der Heerscharen, höre mein Beten, vernimm es, Gott Jakobs! Denn ein einziger Tag in den Vorhöfen deines Heiligtums ist besser als tausend andere. Lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten der Frevler. Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild. Er schenkt Gnade und Herrlichkeit; der Herr versagt denen, die rechtschaffen sind, keine Gabe. Herr der Heerscharen, wohl dem, der dir vertraut!

Lutz Nehk, Pfarrer an der Katholischen Liebfrauentempel in Berlin und kirchlicher Beauftragter für das Deutschlandradio Kultur, ist Autor der „Meditationen“ auf der Internetseite des Johannes-Hospizes.

Ein „geistiges Ausrufezeichen“ Erste Professur für Spiritual Care in Deutschland

Spiritualität ist ein aktuelles, manchesmal auch verwirrend viel besprochenes Thema in zahlreichen Aufsätzen und Büchern aller Glaubenscouleur. Diese Tatsache gilt gleichermaßen für den Bereich hospizlicher und palliativer Arbeit. Ganz ohne Zweifel kommt Spiritualität eine zentrale Bedeutung zu angesichts der inneren Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit, die sich durch eine schwere Erkrankung radikal ins Leben stellt und angesichts erlittener Grenzen zu einer Stellungnahme vor sich selbst ruft. Die Hospizidee spricht so zu Recht von Spiritualität als einer vierten Säule neben palliativer Medizin, palliativer Pflege und psychosozialer Begleitung.

Ökumenischer Ansatz

Es gibt nun in München an der Ludwig-Maximilian-Universität (LMU) eine Professur, die sich ganz dem Feld von Spiritual Care widmet. Ihre Vorbereitung hat die Einrichtung dieser Professur in den Projekten des interdisziplinären Zentrums für Palliativmedizin am Klinikum Großhadern gefunden. Dies zeigt die Berufung von Eckhard Frick, SJ und Traugott Roser, die diese Aufgabe gemeinsam wahrnehmen werden. E. Frick lehrt bereits Psychosomatische Anthropologie an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten, daneben ist er Psychiater und Lehranalytiker des C.G. Jung-Instituts in München. T. Roser ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Dozent für praktische Theologie an der LMU. Beide haben erst vor kurzem gemeinsam ein Buch mit dem Titel „Spiritualität und Medizin: Gemein-



same Sorge um den kranken Menschen“ herausgebracht. Es versammelt neben Spiritual Care als Thema in Medizin und Pflege unter anderem auch Aufsätze zu „säkularisierte Belieblichkeit und kirchliche Normierung“ und zu interkulturellen und interreligiösen Perspektiven. Wer einmal an das Ende dieses Buches geblickt hat, wird dort die je persönliche Definition der Autoren von Spiritualität finden. So schreibt beispielsweise E. Frick: „Mein Zugang zur Spiritualität ist durch Ignatius von Loyola geprägt. Im Rahmen der von Ignatius begründeten Spirituellen Exerzitien kann eingeübt werden, was C. Saunders über Hospizarbeit und Palliative Care sagte: „Zeit ist eine Frage von Tiefe und nicht von Länge“; und T. Roser: „Spiritualität ist das, was mir Teilhabe und Teilnahme an einem als sinnvoll erfahrenen Leben ermöglicht: an meinem eigenen Leben (biografisch), am Leben mit anderen (sozial), der äußeren Welt (ökologisch) und mit Gott

(religiös)“¹. T. Roser hat über „Spiritual Care“ und seinen praktisch-theologischen Zugang auch habilitiert. Sein Buch unter dem gleichnamigen Titel erfasst ethische, organisationelle und spirituelle Aspekte der Krankenhaus-seelsorge². Beide Arbeiten sind in der Münchner Reihe Palliative Care des IZB (Interdisziplinäres Zentrum für Palliativmedizin) erschienen.

Stärkung und Ausblick

Die Einrichtung dieser Professur ist von mehr als nur wissenschaftlicher Bedeutung. Sie setzt gleichsam ein geistiges Ausrufezeichen, das die Unverzichtbarkeit von Spiritualität betont. Sie stärkt damit ihren Rang, der ihr für Menschen im Umkreis des nahen Todes zukommt: für den Erkrankten selbst, seine Familie und Freude und die ihn Begleitenden. Münster hat Fakultäten von hohem Ruf, zeigt sich gleichermaßen engagiert auf interkulturellem und interreligiösem Feld und hat etablierte hospizliche und palliative Einrichtungen. Wäre ein ähnlicher Akzent wie der aus München nicht auch in Münster zu setzen?

Andreas Stähli

1 Frick, E. / Roser, T. (Hg.): Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den kranken Menschen. Stuttgart 2009, S. 299ff.

2 Roser, T.: Spiritual Care. Stuttgart 2007.

Karibu sana

Besuch aus Karagwe, Nordwest-Tanzania

Zwei Krankenpflegepersonen und eine Hebamme aus dem Distrikt-krankenhaus in Nyakahanga, einem kleinen Ort in der nordwestlich gelegenen Provinzregion Karagwe in Tanzania waren für vier Wochen zu Besuch in Bielefeld. Sie hatten im



Bild oben: Stella Mugyabuso im Büro des Palliativteams in Nyakahanga; unten: Anne Artmeyer (rechts) bei der Vorstellung des Abschiedsbuches im Johannes-Hospiz

Rahmen eines Partnerschaftsvertrages des Krankenhauses mit der von Bodelschwingschen Stiftung in Bielefeld-Bethel die Gelegenheit, in dieser Zeit in den verschiedenen Abteilungen der Einrichtung zu hospitieren. Während des Aufenthaltes war es auch möglich, für einen Tag nach Münster zu kommen und dort das Johannes-Hospiz und den ambulanten Hospizdienst in der Rudolfstraße kennen zu lernen. Meine dreimonatige Mitarbeit in Nyakahanga im letzten Jahr hat viele Kontakte zu dortigen Mitarbeitern ermöglicht, unter anderem auch zu den drei Gästen. Aus diesem Anlass war es ein

persönliches Anliegen, ihnen einen Einblick in unsere Arbeit zu gewähren und natürlich eine Stippvisite in die Innenstadt zu ermöglichen. Während Esres Kakuru als Hebamme für vier Wochen in Bielefeld die Kolleginnen im Kreißaal und der Wöchnerinnenabteilung begleiten und unterstützen durfte, hatte der leitende Anästhesiepfleger Evarist Tebuka die Gelegenheit, im Operationssaal zu hospitieren. Und Stella Mugyabuso war für die Zeit im stationären Hospiz in Bethel tätig, um die Hospizarbeit kennen zu lernen. So konnte sie auch einen Vergleich mit unserer Arbeit im Johannes-Hospiz ziehen. Im Hospital von Nyakahanga leitet sie seit über zwei Jahren das mobile Palliativteam. Dort ist sie Koordinatorin in einem multidisziplinären Team und arbeitet eng mit den vielen freiwilligen Helfern in den einzelnen Dörfern zusammen.

Palliative Care in Tanzania

Palliative Care im ländlichen Tanzania unterscheidet sich sehr von unserer Arbeit. Dort geht es sowohl um die Basisversorgung der Erkrankten und ihrer Familienmitglieder als natürlich auch um die medizinische Unterstützung. Die meisten Menschen, die eine Unterstützung durch das Palliativteam erhalten, sind an Aids im Endstadium erkrankt. Viele von ihnen werden mit antiretroviralen Medikamenten behandelt. Mit ihnen kann eine Verbesserung der klassischen Symptome wie Gewichtsverlust erzielt und zunehmende begleitende Infektionen sowie eine Schädigung des Immunsystems eingedämmt werden. Für die Behandlung mit diesen Medikamenten ist eine Vorstellung im Hospital mit einer entsprechenden Beratung über die Folgen der Erkrankung und ihren Auswirkungen auf die Lebensführung sowie die Gewährleistung der regel-

mäßigen Einnahme unumgänglich. Ist diese Voraussetzung erfüllt, werden die betroffenen Menschen in das nationale Aidsprogramm aufgenommen und erhalten eine kostenlose Unterstützung mit den lebensnotwendigen Medikamenten.

Das Palliativteam hat es sich auch zum Ziel gesetzt, Menschen zu erreichen, denen es nicht möglich ist, bei gesundheitlichen Problemen das Hospital aufzusuchen. Viele leben abseits und haben z.B. keinen Zugang zu sauberem Wasser. Da ist es erste Aufgabe, die gesamte Familie zu unterstützen und auch für die Kinder zu sorgen. Sie werden u.a. mit Schulkleidung und Unterrichtsmaterialien unterstützt. Ehrenamtliche Begleiter in den jeweiligen Dörfern vermitteln den Kontakt zwischen dem Patienten, seiner Familie und dem Palliativteam. Sie treffen sich einmal monatlich zum Rapport im Hospital und legen dann gemeinsam mit der leitenden Koordinatorin des Teams den Besuchsplan für den nächsten Monat fest.

Die Arbeit des Palliativteams ist ein ungeheuer wichtiger Beitrag, um die Versorgung der Betroffenen und ihrer Familienmitglieder zuhause sicherzustellen und die Erkrankung aus der Tabuzone zu holen. Ihre Zukunft muss sichergestellt werden.

Anne Artmeyer, Ethnologin und Krankenschwester im Johannes-Hospiz

Info:
Anne Artmeyer kann gerne von Einrichtungen und Gemeinden angefragt werden, um von ihrem Einsatz und der Arbeit in Tanzania zu berichten (Kontakt über die Redaktion).



Johannes-Hospiz Münster gGmbH
St. Mauritz-Freiheit 44
48145 Münster
Telefon: 0251 9337-626
Telefax: 0251 9337-598

Johannes-Hospiz Münster
Hohenzollernring 66
48145 Münster
Telefon: 0251 89998-0
Telefax: 0251 89998-10

Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst
Rudolfstraße 31
48145 Münster
Telefon: 0251 37409325
Telefax: 0251 37409326

Info@johannes-hospiz.de
www.johannes-hospiz.de

Etikettier-Feld

Termine

„In stiller Trauer und lautem Klagegesang“ – Trauerrituale und Bestattungsformen in unterschiedlichen Kulturen.

Referentin:
Anne Artmeyer, M.A., Ethnologin und Pflegefachkraft in „Palliative Care“

Termin: Donnerstag, 21. Oktober
2010, 19 Uhr
Ort: Rudolfstr. 31, Münster

Anmeldung erbeten unter: 0251 –
37409278 oder a.staehli@johannes-
hospiz.de



GRILLFEIER UND WM: Im Juli fand an einem warmen Sommerabend das gemeinsame Grillfest mit Ehren- und Hauptamtlichen des Johannes-Hospizes im Garten in der Rudolfstraße statt. Einen spannenden (wenn auch etwas traurigen) Abschluss fand der Abend mit einem „Public Viewing“ des WM-Halbfinals Spanien gegen Deutschland im Vortragsraum des Hauses.



*Siehst du schweben die Schwalbe dort,
Herz, hoch oben im Ätherblau?
So hoch kannst du dich schwingen auch: –
Herz, entfalte die Flügel!*

Felix Dahn

Spendenkonto:

Johannes-Hospiz Münster
Darlehnskasse e. G. Münster
(DKM)
Kto.-Nr. 2 22 26 00
BLZ 400 602 65



DZI Spenden-Siegel:
Geprüft • Empfohlen